

Inhalt

Vorwort	7
1 Einleitung	9
1.1 Bedeutung des Themas	9
1.2 Ziel der Studie und Leitfragen	14
1.3 Begriff und Forschungsstand zum „pädagogischen Raum“	16
1.3.1 Vom Raumbegriff zum Verständnis der „Topographie der Gesamtschule“	16
1.3.2 Der „pädagogische Raum“ als Forschungsgegenstand	21
1.4 Methodisches Vorgehen und Aufbau der Arbeit	28
2 Forderungen und Erwartungen an Integrierte Gesamtschulen in den 1960er/1970er Jahren	33
2.1 Gesamtschulidee im Kontext von Reformversuchen des Bildungswesens nach 1945	33
2.1.1 Reeducation und alliierte Bestrebungen zur Umsetzung der Einheitsschulidee	34
2.1.2 Vom Stillstand bis zu erneuten Reformdiskussionen	37
2.1.3 Zur Begründung der Bildungsreformen in den 1960er/1970er Jahren	38
2.2 Gesamtschule als Modell einer „demokratischen Leistungsschule“	42
2.2.1 Demokratisierung	43
2.2.2 Individualisierung durch Differenzierung	44
2.2.3 Technologisierung	46
2.2.4 Ganztagschule und Bildungszentrum	50
2.2.5 Organisatorische Wege zur Umsetzung der Gesamtschulidee	51
2.3 Die Empfehlung des Deutschen Bildungsrats zur Durchführung von Schulversuchen mit Gesamtschulen	53
2.4 Zusammenfassung	56
3 Die Umsetzung der Gesamtschulidee im Schulbau	59
3.1 Zum schularchitektonischen Kontext und zur Entstehung erster Integrierter Gesamtschulen in den westdeutschen Bundesländern	59
3.1.1 Skizze zur Entwicklung des Schulbaus zwischen Kriegsende und den Bildungsreformen der 1960er/1970er Jahre	60
3.1.2 Entstehung erster Gesamtschulen in der Bundesrepublik Deutschland	63
3.2 Die Debatte zu Fragen des Schulraums von Gesamtschulen in Architektur- und Pädagogikzeitschriften als Erkenntnisquelle	70
3.2.1 Methodischer Zugang und Kodierung	70
3.2.2 Analyse „Bibliographischer Daten“ und der „Berufsgruppenzugehörigkeit“	76
3.2.3 Analyse der Kategorien „Textsorte“ und „Hauptthema“	83
3.2.4 Zusammenfassende Thesenbildung und Methodenkritik	89
	5

3.3 Didaktisch-pädagogische Intentionen als Ausgangspunkt für Schulbauplanungen	91
3.3.1 Prinzipien der Planung von Gesamtschulgebäuden aus Architektensicht	92
3.3.2 Die Schulbauaufgabe aus pädagogischer Perspektive Felix von Cubes	94
3.3.3 Veränderte Lehr- und Unterrichtsformen als Ausgangspunkt für den „Neuen Schulbau“	97
3.4 Fazit zur Umsetzung der Gesamtschulidee im Schulbau	108
4 Fallbeispiel „Neubau“: Die Integrierte Gesamtschule Braunschweig-West	111
4.1 Auf dem Weg zur ersten Gesamtschule in Braunschweig	112
4.2 Planung, Entwurf und Bau der ersten Gesamtschule Braunschweigs	119
4.2.1 Standortfrage und erste Vorplanungen	119
4.2.2 Grundriss und räumliche Struktur	128
4.2.3 Formen und Farben	141
4.3 Raumeignung durch Lehrer und Schüler	145
4.3.1 Schüler und Lehrer im neuen Schulbau: Erfahrungen, Einsichten und Kritik	147
4.3.2 Konsequenzen und die Suche nach neuen Lösungen	160
4.4 Kontextualisierung und Zusammenfassung	170
5 Integrierte Gesamtschule in vorhandener Bausubstanz	173
5.1 Zur Eignung „alter Schulbauten“ für die Umsetzung der Gesamtschulidee	173
5.2 Arrangement zwischen idealer und vorgefundener räumlicher Strukturierung am Beispiel von Gesamtschulen der „zweiten Generation“	180
5.2.1 Bestrebungen hinsichtlich einer zweiten Integrierten Gesamtschule in Braunschweig in den 1980er Jahren	180
5.2.2 Vorüberlegungen zum Schulraum während der Planungsphase	182
5.2.3 Raumkonzept und Erfahrungen im nicht als Schule geplanten Gebäude – IGS Franzsesches Feld	187
5.2.4 Gesamtschule in vorhandener Schulanlage – Braunschweigs dritte Integrierte Gesamtschule – IGS Querum	195
5.3 Zusammenfassung	203
6 Interpretationen und Folgerungen	205
Literatur	211
Quellen	222
Abbildungsverzeichnis	224
Tabellenverzeichnis	225
Anhang	226

Vorwort

Für eine erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit der „Topographie der Gesamtschule“ sind Kenntnisse aus so unterschiedlichen Bereichen wie Architektur, Erziehungswissenschaft und den dazugehörigen Bezugswissenschaften erforderlich. Im beruflichen Alltag von Lehrkräften bleibt die Dimension des Raumes häufig unbewusst. So spielte der Zusammenhang von Pädagogik und Raum auch während meiner Tätigkeit als Förderschullehrer eine oftmals wenig beachtete Rolle, selbst dann, wenn es um die zentrale oder dezentrale Bereitstellung sonderpädagogischer Hilfen, um Fragen der Realisierung innerer oder äußerer Differenzierung oder auch um konkrete Klassenraumgestaltungen ging. Erst nach Hinweisen von Prof. 'in Dr. Heidemarie Kemnitz begann meine explizite Beschäftigung mit dem „pädagogischen Raum“. Durch zahlreiche Gespräche mit ihr wurde ich auf die mit Schulanlagen und Schulbauten verbundenen Funktionen, Intentionen, erhofften und tatsächlichen Wirkungen aufmerksam.

In der vorliegenden Arbeit werden erziehungswissenschaftliche Fragen nach den Bedeutungen von Lage- und Ortsvariablen sowie der Materialität von „Gesamtschulen“ bearbeitet, um an diesem Beispiel den Zusammenhang von Pädagogik und Raum zu reflektieren. Die Arbeit wurde 2010 von der Fakultät für Geistes- und Erziehungswissenschaften der TU Braunschweig als Dissertation angenommen.

Mein besonderer Dank gilt Prof. 'in Dr. Heidemarie Kemnitz für die Betreuung und vielfältige Unterstützung während der Entstehungszeit dieser Arbeit. Ebenso bedanke ich mich bei PD 'in Dr. Ulrike Pilarczyk für die Erstellung eines Gutachtens zu dieser Dissertation. Darüber hinaus bin ich dankbar für die wertvollen Anregungen von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Kolloquiums Bildungsforschung des Instituts für Erziehungswissenschaft der TU Braunschweig und des 7. Forums junger Bildungshistoriker der Sektion Historische Bildungsforschung der DGfE. An die mir gewährten vielfältigen Einblicke in Schulen und Archive wie auch an die freundliche Gesprächsbereitschaft schulischer Akteure, durch die mein Bild der Topographie der Gesamtschule maßgeblich mitgeprägt wurde, denke ich dankerfüllt zurück. Für die mit großer Ausdauer und Akribie betriebene Durchsicht des Manuskripts gebührt Susanne Hornig und Andreas Blömer mein herzlicher Dank. Außerdem spreche ich all' denjenigen Personen in meinem privaten und beruflichen Umfeld meinen Dank aus, die mich gedanklich und beratend während der Erstellung der Arbeit unterstützt haben.

Braunschweig im Februar 2011

Daniel Blömer